

den man an jede Epoche der Kirchengeschichte richten kann. Die soziologischen Hintergründe können jedenfalls keineswegs ignoriert werden. – An manchen Stellen vermißt man bestimmte wichtige Hintergrundinformationen. So wird beim „Falle Küng“ (112f.) nicht erwähnt, was den Lehrentzug durch die Glaubenskongregation Ende 1979 auslöste: das Vorwort Künigs zum Buche Haslers („Wie der Papst unfehlbar wurde“), welches das bisherige Verfahren Roms ihm gegenüber (lehrmäßige Klarstellung, jedoch ohne Lehrentzug) als Zeichen der Unsicherheit in der Sache selbst deutete und somit als Herausforderung wirken mußte. – Speziell bei den Auseinandersetzungen zwischen Kurie und Jesuitenorden (175) finden sich mehrere Unkorrektheiten: Es ging bei der 32. Generalkongregation 1974/75 nicht um Abschaffung der Unterschiede von „Priestern und Laienbrüdern“, sondern von „Professen“ (mit dem 4. Gelübde des Papstgehorsams) und „Koadjutoren“. Arrupe ist nicht 1983 gestorben, sondern 1991. Der von Papst Johannes Paul II. nach dem Schlaganfall Arrupes im Sommer 1981 ernannte Delegat (Dezza) hatte zwar faktisch „die Ordensleitung bis zur nächsten Generalkongregation“ inne; aber er sollte sie ursprünglich auf unbestimmte Zeit innehaben, und daß die Generalkongregation 1983 stattfinden konnte, war Ergebnis einer päpstlichen Revision dieser Entscheidung nach einem Jahr.

KL. SCHATZ S. J.

ALCALÁ, MANUEL, *Historia del sinodo de los obispos*. Madrid: Biblioteca de autores cristianos 1996. XXVI/508.

Auf dem 2. Vatikanischen Konzil war die Forderung laut geworden, der wiederentdeckten Kollegialität auch für die Zeit nach dem Konzil ein Organ zu schaffen. Das Dekret *Christus Dominus* sieht deswegen in seiner Nr. 5 die Einrichtung der sog. Bischofsynode (= B.) vor. Aber noch vor der endgültigen Verabschiedung des genannten Dekretes rief Paul VI. durch sein Motu proprio *Apostolica sollicitudo* vom 15. 9. 1965 selber die Institution ins Leben und gab ihr die gesetzliche Grundlage. Danach kann der Papst in bestimmten Fällen der B. zwar auch Entscheidungsgewalt übertragen, normalerweise ist sie jedoch lediglich ein Beratungsorgan des Papstes. Vorliegender Band enthält die unterdessen 30jährige Geschichte dieser aus dem 2. Vatikanum hervorgegangenen Neuschöpfung. Näherhin werden in chronologischer Reihenfolge die 9 ordentlichen, 2 außerordentlichen, 3 speziellen und die eine besondere, spezielle B. behandelt. Ordentliche Versammlungen der Bischofsynode fanden 1967 über die Durchführung der vom 2. Vatikanum geforderten Reformen statt, 1971 über das Priestertum und die Gerechtigkeit in der Welt, 1974 über die Verkündigung des Evangeliums, 1977 über die Glaubensvermittlung besonders an Jugendliche und Kinder, 1980 über die Aufgaben der christlichen Familie, 1983 über Versöhnung und Buße, 1987 über die Berufung und Sendung der Laien mit einer Bilanz der Nachkonzilszeit, 1990 über die Priesterausbildung und 1994 über das Geweihte Leben und seine Rolle in Kirche und Gesellschaft. Außerordentliche Versammlungen der B. gab es 1969 über die neu eingerichteten Bischofskonferenzen und 1985 über die Anwendung des 2. Vatikanums auf die neuen Herausforderungen an die Kirche. Spezielle Versammlungen fanden 1991 über die Kirche in Europa, 1994 über die Kirche in Afrika und 1995 über die Kirche im Libanon statt. Die Bezeichnung „besondere spezielle Versammlung“ hat die B. von 1980 über die Kirche in Holland. – Verf., selber Teilnehmer an den meisten der genannten B.n und ihr regelmäßiger Berichterstatte in der spanischen Zeitschrift *Razon y Fe*, schöpft bei seinem Bericht über die einzelnen Versammlungen gewissermaßen aus dem vollen. Seine Referate über die genannten B.n haben in etwa jeweils den gleichen Aufbau. Auf eine Einführung in den unmittelbaren weltlichen und kirchlichen Kontext folgen detaillierte Informationen über die nähere Vorbereitung der Versammlung, die Erstellung von Arbeitspapieren, die Zusammensetzung, die Eröffnung, die Meinungsäußerungen der Teilnehmer, meist nur in Stichworten, die Zwischenabstimmungen, Interventionen, wenn vorhanden, der römischen Kurie und die Schlußabstimmungen. Ein eigener Abschnitt ist jeweils den Beiträgen der spanischen Teilnehmer der B. gewidmet. Schon beim Bericht selbst hält A. nicht mit Kritik, wo sie ihm angebracht erscheint, zurück. Der Schlußabschnitt enthält jeweils eine klare Wertung der betreffenden B. Die Bilanz fällt besonders deutlich im Anschluß an den Bericht über die außerordentliche B. über die Kirche von

Holland aus: „Trotz der mühevollen Anstrengungen sowohl des Papstes als auch der neuen holländischen Bischöfe scheint die katholische Kirche der Niederlande ihre große Krise nicht überwunden zu haben. Auch wenn jene offenen Spannungen in einem jetzt gleichförmigeren Episkopat nicht mehr existieren, so scheinen sich alles in allem die Bande echter Kommunikation mit den Priestern, den in der Pastoral Tätigen und großen Teilen der Laienschaft nicht wiederhergestellt zu haben“ (205). – Die Einleitung des Bandes berichtet über die Gründung der neuen Institution und charakterisiert ihre rechtliche Form, der Epilog zieht eine im ganzen zwar positive Bilanz, weist aber auch auf noch bestehende Defizite hin. Zu ihnen gehört die Tatsache, daß die B. bisher nur als Beratungsorgan des Papstes fungierte und noch nie mit Entscheidungen betraut wurde, was nach CIC 343 durchaus möglich wäre. Auch könnte der modus procedendi und die Qualität der produzierten Texte durchaus noch verbessert werden. Daß man noch mehr tun könnte, um die zur Beratung des Papstes aus aller Welt zusammengekommenen Bischöfe dazu zu ermuntern, ihr Recht auf freie Meinungsäußerung auch wirklich wahrzunehmen, deutet A. diskret an. Alles in allem, die B. ist nach Meinung des Verf.s eine „ausgezeichnete, aber durchaus noch verbesserungsfähige Einrichtung“ (480). – Da es sich bei den Themen der einzelnen B.n. immer um wichtige Fragen handelt, die die nachkonziliare Kirche beschäftigen, eignet sich der vorliegende Band auch als Durchblick durch 30 Jahre Nachkonzilsgeschichte. Wegen der Fülle der gespeicherten und, wenn wir recht sehen, sonst nirgends in dieser Form greifbaren Informationen über die bisher stattgehabten B.n. gehört der Band in jede theologische Bibliothek. Die Nützlichkeit als Nachschlagewerk wird durch ein ausführliches Namen- und Themenregister erhöht. Zu bedauern ist lediglich, daß die jedem Kap. beigegebene Bibliographie fast nur spanische und italienische Literatur enthält.

H. J. SIEBEN S. J.

DE LUBAC, HENRI, *Meine Schriften im Rückblick*. Übersetzt v. *Manfred Lochbrunner*. Freiburg i. Br.: Johannes Verlag Einsiedeln 1996. 450 S.

Im Jahr 1975 schloß Henri de Lubac ein Manuskript ab, in dem er auf die Frage einging, warum er sich im Laufe seiner theologischen Arbeit für bestimmte Themen interessierte, unter welchen Umständen seine Bücher entstanden und erschienen und welche Schwierigkeiten mit manchen von ihnen verknüpft waren. Da sein Leben (und seine literarische Produktivität) aber trotz seines damals schon hohen Alters von 70 Jahren noch nicht zu Ende waren, hängt er 1981 ein letztes Kapitel an. Aber erst 1989 – er war inzwischen 1983 zum Kardinal ernannt worden – machte de Lubac diesen Lebensrückblick unter dem Titel *Mémoire sur l'occasion de mes écrits*, ergänzt durch zahlreiche Dokumente, der Öffentlichkeit zugänglich. Es ist ein faszinierendes Buch, das nicht nur einen tiefen Einblick in das Schaffen seines Verfassers, sondern auch in eine ganze lange Periode der Theologie- und Kirchengeschichte bietet. Der (seinerzeit von Hans Urs v. Balthasar gegründete) Johannes-Verlag, in dem zahlreiche Werke de Lubacs in deutscher Übersetzung erschienen sind, hat nun auch von diesem Werk eine deutsche Übertragung besorgt.

Der Kern dieses Rückblicks betrifft die Zeit vom August 1946 bis zum Oktober 1951, d. h. die Epoche, in der sich, nach der Publikation von „Surnaturel“ (1946), die Angriffe auf die Rechtgläubigkeit de Lubacs häuften, bis es zu seiner Amtsenthebung kam. De Lubac unterstreicht, daß die Angriffe von seiten anderer Theologen, nicht zuletzt des eigenen Ordens, ausgingen, denen es gelang, auch die Autoritäten (Papst Pius XII. und P. General Joh. Janssens) mit Mißtrauen gegen ihn zu erfüllen, ohne daß diese ihn jedoch formell verurteilt hätten (575). Über die eigentlichen Hintergründe der Angriffe gegen seine angebliche „nouvelle théologie“, die sich zu einer Attacke auf das Ordensstudium in Lyon-Fourvière auswuchs, schweigt de Lubac. Obwohl also seine Darstellung dieser Ereignisse in keiner Weise den Charakter einer Abrechnung hat, wird für den Leser doch erschreckend deutlich, mit welcher Leichtfertigkeit, Borniertheit und z. T. Unehlichkeit eine theologische Kontroverse ausgetragen werden kann. Aber auch pittoreske Züge fehlen nicht. Überhaupt weiß de Lubac im Rückblick manches mit Humor zu nehmen, so wenn er schreibt, daß die Welt von seinem Werk wohl viel weniger Notiz genommen hätte, wenn es seinerzeit nicht so verdächtigt worden wäre (472). Ernster